

Im Namen der Freiheit

Alexander Kluge und Jonathan Meese im großen Interview: Zur Frage, was Kunst ausmacht – und warum wir in für die Kunst bedrohlichen Zeiten leben.

Von Alexander Gorkow und Matthias Grundmann, Süddeutsche Zeitung,
8.12.2022

Samstagmorgen um 9.30 Uhr, es ist grauer Advent am Münchner Odeonsplatz. Jonathan Meese und Alexander Kluge führen durch ihre Ausstellung in der Galerie „Knust / Kunz“, die sich dem Nibelungenlied (Hagen von Tronje) und der Französischen Revolution (Saint Just) widmet – Meese mit rudern Armen, Kluge leise erläuternd, ein leuchtender Luftgeist. Charles Schumann öffnet um 10.30 Uhr gegenüber der Galerie für das Gespräch (vor allem für seinen Freund Kluge) das „Fleurs du mal“ im ersten Stock seiner Bar. Es gibt Brote, Wasser, Kaffee. Nach dem Gespräch schaut für die Fotoaufnahme freundlicherweise die Sonne über den Münchner Hofgarten.

SZ: Herr Kluge, Herr Meese, Sie stellen zusammen aus, Sie umschwirren einander – zwei Fixsterne des Kunst- und Geisteslebens, ein auf Anhieb ungleiches Paar ...

Alexander Kluge: ... dies täuscht! Jonathan ist ein Rollenspieler, das kann ich nicht. Aber ich kann mich in seine Rollen hineinversetzen, in ihn als Dämon, als Alien, als Saint-Just, als Hagen von Tronje, als Kind, als Hitler, der er nicht ist. Es geht um die Freiheit. Hier kommen wir zusammen – bei der Freiheit der Kunst ...

Jonathan Meese: ... und dass sie in Gefahr ist.

SZ: Die Freiheit?

Meese: Die Kunst. Die Unabhängigkeit der Kunst steht auf dem Spiel. Die Kunst ist in Gefahr. Sie ist in absoluter Lebensgefahr.

Kluge: Jonathan ist, wie etwa auch Helge Schneider, ein Intuitionskünstler, sie sind die wahren Künstler, sie sind ihren Ängsten immer ausgesetzt. Sie brauchen also jede Freiheit. Und es stimmt, es ist etwas in Gefahr in der Kunst.

SZ: Wie haben Sie sich gefunden?

Meese: Wir haben uns schon vor 25 Jahren getroffen.

Kluge: (streicht Meese langsam über den Rücken) Im Waldhaus. Sils Maria. Engadin.

SZ: Was suchten Sie im Waldhaus, Herr Meese?

Meese: Ich war dort immer mit Mami. Und hier trafen die Meeses auf die Kluges, Frau Kluge, Herr Kluge, die Kinder. Weihnachten, Silvester.

SZ: Dies klingt nun regelrecht gemütlich.

Meese: Ist es auch. Du, Alexander, warst schon länger in Sils gut bekannt, bevor ich mit Mami das erste Mal eintraf ...

Kluge: ... seit 1958 war ich jedes Jahr in Sils.

Meese: Ich habe Alexander irgendwann angesprochen. Mami und er, das ist eine Generation, Mami ist noch mal zwei Jahre älter, sie sind nun beide Anfang 90. Ich liebe diese Menschen, ich möchte immer so viel von diesen Menschen wissen. Ich muss nachforschen und rauskriegen. Ich möchte auch immer wissen, was los war in der Nazizeit, Mami war ja in Salem, sie sagt, das sei bis 1944 eine Art Anti-Nazi-Schule gewesen, ich denke dann immer: Na, soso, mal sehen, eine Anti-Nazi-Schule also, mal nachforschen. Ich möchte nachforschen, aber keine moralischen Schlüsse ziehen.

SZ: Ihre Mutter ist jetzt auch hier in München mit Ihnen.

Meese: Sie ist, wo ich bin. Sie ist die Erzmutter. Ich liebe Mami über alles. Sie beschützt mich vor meinen Feinden. Sie darf niemals sterben. Oder sie darf erst sterben, wenn sie alle meine Feinde eliminiert hat. Ich möchte, dass sie alle meine Feinde zerstört. Sie muss sie aufspüren und zerstören.

SZ: Wer sind Ihre Feinde?

Meese: Ich bin das eigensinnige Kind. Ich habe großes Vertrauen in Menschen. Ich vertraue zu viel. Meine Feinde sind die, die der Kunst nicht vertrauen.

SZ: In Bayreuth hat man Ihnen 2014 mit Ihrem „Parsifal“ das Vertrauen entzogen und Sie rausgeschmissen.

Meese: Als Wagnerianer und zugleich Anti-Wagnerianer! Man muss Wagner nicht verletzen, aber man muss ihn konterkarieren! Man muss den kompletten Wagner geben, seine Musik, seine Bilder ...

SZ:... seinen Antisemitismus ...

Meese: ... aber das war nicht gewünscht in Bayreuth! Nun ja, lange her. Das ist Vergangenheit. Kunst ist Zukunft.

SZ: In der „Welt“ zeigten Sie damals nach Ihrem Rauswurf Ihre wirklich schönen Skizzen für die Bühne, Herr Meese, und Sie sagten: „Ich bin der unbedarfte Tor.“ Man hatte womöglich Angst vor Ihnen, weil Sie Parsifal nicht nur inszenierten, sondern auch Parsifal waren!

Meese: Mami fragt immer: „Wieso haben die Menschen Angst vor dir, Jonathan?“ Und ich antworte dann: „Ich weiß es nicht, Mami.“

SZ: Haben Sie die Skizzen zum „Parsifal“ noch?

Meese: Natürlich. Das beste Bühnenbild für Bayreuth wäre aber letztlich ein gigantischer Spiegel. Sonst nichts! Einfach nur ein Riesenspiegel. In diesem Spiegel muss sich das Wagner-Publikum selbst betrachten. Stundenlang.

SZ: Wo sind die Sänger?

Meese: Die müssen alle runter in den Graben, zum Orchester, außer Sichtweite! Da können die Leute sich dann in Bayreuth ungestört selbst dabei zusehen, wie sie Wagner hören. Und irgendwann – sagen wir nach zwei, drei Stunden – würden sie sich alle im Publikum, einer nach dem anderen: übergeben.

SZ: Kotzen?

Meese: Kotzen. Aus Angst.



SZ: Frohes Fest!

Meese: Denn was sehen die Hügelbesucher im Spiegel?

SZ: Sich selbst?

Meese: Im Spiegel siehst Du immer in die Vergangenheit, nie in die Zukunft! Du siehst im Spiegel immer nur, was war. Du musst den Spiegel zertrümmern. Kunst zertrümmert den Spiegel! Kunst ist Zukunft! Ich wollte den Spiegel in Bayreuth zertrümmern!

SZ: Das war 2014, und es verletzt Sie bis heute.

Meese: Ich liebe Wagner. Ich bin nur kein Mitläufer, kein Jünger, ich bin niemandes Jünger. Ich bin kein Jünger Wagners!

SZ: Also, hatte Bayreuth Angst vor Ihnen?

Meese: Meine Feinde flüstern. Sie flüstern: Was tut er? Ist er verrückt? Ist er gefährlich? Es ist verboten, was er tut, nein? Wer ist er eigentlich?

SZ: Wer sind Sie?

Meese: Ich bin ein Kind und zugleich eine Traumfigur. Denn ich will nichts mit mir zu tun haben. Ich interessiere mich für mich selber überhaupt nicht. Ich schlafe viel. Und ich döse, wenn ich wach bin. Ich mache Kunst und döse, mache Kunst und döse. Ich schaue aus dem Fenster. Auch nach Feinden natürlich. Ob sich welche von ihnen nähern. Dann rufe ich Mami. Oder ich zanke mit Mami. Und wir vertragen uns dann und gehen einkaufen. Mein „ich“ aber ist vollkommen uninteressant, mein „ich“ ist eine maßlose Überschätzung von außen, mein „ich“ gibt es gar nicht ... Ich interessiere mich, wenn ich mich für mich interessiere, ausschließlich für meine privatesten Ängste, und wie ich sie besiege. Das sind auch keine Kollektivängste, verstehen Sie?

SZ: Sehen Sie heute eher Kollektivängste, Stichwort „Letzte Generation“?

Meese: ... da sind es wohl Kollektivängste. Ich banne meinen Dämon. Das ist alles: Ihn suchen, finden, erlegen. Nur das ist Zukunft. Und die ist interessant. Aber ich hasse Kollektivängste – denn ich hasse Kollektive.

Der Filmmacher, Fernsehproduzent, Schriftsteller und Philosoph Alexander Kluge, 90, gilt neben Jürgen Habermas als der international einflussreichste deutsche Intellektuelle, und seit Jahrzehnten als der formal vielseitigste. Gefördert durch Theodor W. Adorno und Fritz Lang prägte Kluge den neuen deutschen Film und die Gruppe 47. Legendar sind etwa seine Filme „Die Artisten in der Zirkuskuppel: ratlos“ (1968) oder die gemeinsam mit Edgar Reitz gedrehte Komödie „In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod“ (1974). Bezüglich seiner Schriften sei hier nur auf die Sammlungen „Chronik der Gefühle“ (2000) und „Die Lücke, die der Teufel lässt“ (2003) verwiesen, auch auf seine letzten Bände von 2022: „Zirkus / Kommentar“ und „Das Buch der Kommentare. Unruhiger Garten der Seele“ (alle bei Suhrkamp). Kluge lebt mit seiner Familie in München.

SZ: Der Maler Julius Bissier, der sehr zurückgezogen lebte, notierte 1943: „Die Angst sitzt mir auf dem Halse wie eine Spinne, die einen im Traum und im Schlaf überfällt – indes, da ich sie schon so lange kenne, glaube ich, sie sei der Nährboden meiner Arbeit.“ Der Kunsthistoriker Werner Schmalenbach schrieb dazu, ausgerechnet seine recht stille Tuschkunst sei für Bissier die Katharsis gewesen: „Blatt für Blatt Akte der Selbstüberwindung, Ergebnisse einer hohen geistigen Konzentration.“

Kluge: Ich würde nun nur nicht ausschließlich die Angst hier betonen. Angst ist – am Ende – ein schlechter Ratgeber. Kant fordert die „Mut der Erkenntnis“. Und das Gespür in der Kunst oder beim Film beruht ja eher auf Angriffsgeist. Was mich nun bei der Zusammenarbeit mit Jonathan belebt, das ist dieser Angriffsgeist, dieses Gefühl von Freiheit.

SZ: Und doch ging es bei Bissier offenbar – zunächst – darum, den Dämon zu bannen? Den persönlichen Dämon.

Meese: Und der persönliche Dämon hat viele Gesichter, er taucht in Geschichte und Gegenwart immer wieder in neuem Gewand auf. Da muss man sich ihm stellen, da darf man dann nicht kneifen!

SZ: Weil wir von Rollenspielen sprachen: Sind dann alle diese Haltungen zusammen Jonathan Meese?

Meese: Absolut! Und hier kommt Alexander ins Spiel, der von sich eben sagte, er sei kein Rollenspieler. Aber er ist ein Erzähler, im Film, im Buch, und in dieser Gesamtheit ist er nicht nur radikalster Fixstern: Er ist das Zentralmassiv! Alexander ist der Folienmeister. Er ist der Herr der Folie, der Diffusion, der Osmose. Alles, was er seit so vielen Jahrzehnten macht, das Beobachten, das Notieren, das Erzählen, dies alles ist lebenslanges Daumenkino. Alexander ist der Daumenkinogroßmeister!

SZ: Sie, Herr Meese, sind die Summe Ihrer Figuren, Bilder und Bühnenbilder. Und Sie, Herr Kluge, finden sich selbst durch Ihre vielen Kooperationen, Ihre Filme und Aufzeichnungen?

Kluge: Jonathan und ich haben ja jeweils unser Selbst. Und neugierig bin ich dann eigentlich immer auf das, was ich nicht habe. Und um Neues zu finden, ist es hilfreich, wenn man als Filmemacher ordentlich seine Ich-Schranke senkt. Da bin ich also ganz bei dem, was Jonathan eben von sich sagte.

SZ: Eine in diesen Zeiten womöglich entscheidende Frage: Wie senke ich die Ich-Schranke?

Kluge: Für mich gesprochen, nicht für Sie, aber für mich als Filmemacher: In dem ich mir bewusst bin, dass meine Kamera klüger ist als ich. Und meine Augen, meine Ohren, meine Haut, mein Zwerchfell, all das ist klüger als mein Kopf. Die Rollen, die Jonathan sich überzieht, sind klüger als Jonathan ... Er ist als Jonathan eben nur klug genug, das zu wissen.

Meese: Ich nehme meine Ängste ernst, aber mich nicht. Ich bin lieb und möchte immer nur, dass sich alle vertragen. Niemand muss mich fürchten. Denn mich gibt es gar nicht. Ich beobachte nur und sortiere meine Ängste. Ständig. Alles. Auch meine Erinnerungen.

SZ: An was erinnern Sie sich?

Meese: Wir Menschen bringen immer gleich alle mit aus unserer Familie. Wir haben rund 17 Menschen mit dabei. Auch die Toten. Ich erinnere mich ständig an meine Familie, meinen Vater, der früh starb. Ich sehe mich also als Kind, in Tokio, unter dem Tisch im Wohnzimmer liegend, ich beobachte Vater. Er, Vater, sitzt am Tisch, mit seinem Haarnetz. Ich spreche nicht mit ihm, denn ich bin ein scheues, ein schüchternes, ein



genantes Kind. Ich bin stets peinlich berührt und möchte gar nicht stören, ich bin immer leise, ich möchte auch keinen Fehler machen, ich bin ganz, ganz still, er war Brite, und mein Englisch als Kind ist schlecht ...

Kluge: ... und ich sehe mich in Halberstadt. Vater, ein Arzt, mit seiner Zigarre. Es ist Sonntag, er hört die Oper und schreibt dabei seine Rechnungen. Der Zirkus Aerosist in der Stadt, und ich möchte dahin und frage mich: Ob wir wohl in den Zirkus Aeros gehen werden? Ich rieche auch die Wohnung in Halberstadt, den Rauch der Zigarre ...

SZ:... Sie schreiben, Herr Kluge, in Ihrem Buch „Kongs große Stunde“ die Geschichte eines kleinen Mädchens auf, das im Regionalzug für die Schule lernt, hier nur ein Satz daraus: „Sie zählt an den Fingern ihrer rechten Hand die gelernten Positionen ab und prägt sie sich ein, sie verwandelt sie erst in Bewegung, dann nimmt sie sie in den Körper auf, das Wissen steckt jetzt in der rechten Hand.“ In dieser Poesie liegt Trost.

Meese: In Kunst wie dieser, also Alexanders Sprachkunst, ist der Trost der, dass wir verstehen: Wir werden gesehen.

SZ: Kennen Sie das, dass Sie denken, gerade in Krisenzeiten: Ich mag keine Nachrichten mehr sehen, keine mehr lesen, kein weiterer kluger Gedanke wird uns retten, es braucht eine neue Sprache?

Kluge: Nennen Sie es die dritte Sprache, oder sehen Sie die Kunst als die 13. Fee.

SZ: Wer ist die 13. Fee?

Kluge: Das ist die weise Frau, für die im Märchen vom Dornröschen das goldene Geschirr im Schloss nicht reichte. Die 13. Fee spricht viele, ja alle Sprachen. Das bedeutet, wir brauchen alle Sprachen. Die mündliche, die von den Menschen in Not – und die Sprache Till Eulenspiegels!

SZ: Also die Sprache der Kunst.

Kluge: Es gibt vier große Sprachstämme. Der erste ist die Musik. Die Seele etwa badet in Musik. Der zweite Sprachstamm ist die Sprachenvielfalt. Eigentlich müsste man ein Gefühl, einen Sachverhalt oder einen Gedanken ja durch sieben oder acht Sprachen übersetzen. Nach solcher Kreisfahrt, wie bei der Stillen Post, käme dann das, was man ausdrücken will, reicher an, als es zuvor startete. Dann gibt es noch, ganz unüblich in

einer „Tagesschau“ oder unserem normalen Umgang, drittens: die Mathematik. Sie ist die Sprache des Kosmos und der Quantenwelt. Darin leben wir, ohne, dass wir es konkret wahrnehmen. Ohne Tuchfühlung. Die 13. Fee, das sind also sämtliche Sprachen, das wäre Babylon vor der Sprachverwirrung!

SZ: Und die vierte Sprache ist die Kunst?

Kluge: Sie ist der vierte Sprachstamm: Sie ist der Hilferuf, die Suche nach dem Notausgang! Wir sind Fluchttiere, und es gäbe die Kunst nicht, nicht die Poesie, nicht die Bilder, nicht die Musik, wenn wir nicht Fluchttiere wären. Unsere Fantasie ist ein Fluchttier, es rast fort von dem, was uns verletzt. Wir sind Verletzte. Und auf den Spuren dieses rasenden Tieres, das wir uns als Pferd vorstellen sollten, auf den Spuren des fliehenden Pferdes Pegasus wandert die Kunst. Hier, beim fliehenden, beim rasenden Pferd ist sie zu finden!

Meese: Und hier ist eben auch die Zukunft. Ich rase ja nicht nur weg, sondern ich rase in die Zukunft. Ich muss Kunst zulassen, losrasen, weg von mir, hin zum Kind ...

SZ:... man hat sich nur leider selbst immer mit dabei, oder? Das ist doch gewissermaßen die Schei...

Meese: Du musst dich verkleiden! Verkleide dich!

Kluge: Nehmen Sie Helge Schneider! Mein Zwerchfell führt mich zu Helge. Ich bin wehrlos, denn ich muss lachen. Er ist ein Intuitionskünstler wie Jonathan. Er beobachtet. Er schnappt auf. Mülheimer Tonart.

SZ: Wie macht er Kunst draus?

Kluge: Rhythmus. Alles ist bei Helge Rhythmus.

SZ: Eine feindliche Übernahme.

Kluge: Nein, eine friedliche.

SZ: Wie verkleidet große Kunst alles in ihren Rhythmus?

Kluge: Bei Helge ist das Geheimnis, dass schon seine Gedanken Musik haben. Er denkt musikalisch. Deswegen verweigert er auch jede Pointe. Die würde den Rhythmus stören. Also weg mit ihr. Zum Dank, dass er die Pointe weglässt, dass er stattdessen der

Musik seiner Gedanken vertraut – das ist mutig –, zum Dank reagiert im Konzert von Helge Schneider das Publikum: Es reagieren die Vereinigten Zwerchfelle!

SZ: Also passiert Kunst Ihrer Ansicht nach fast absichtslos ...

Kluge: ... der Rhythmus ist wichtiger, die Musik ist wichtiger, das Ohr ist wichtiger als alle hehren Absichten. Gehen Sie mal zu einer normalen Schriftstellerlesung – und danach zu einem Vortrag von Helge Schneider. Was ist der Unterschied? Der Rhythmus. Diese Entspantheit. Jonathan und Helge lassen sich auf ihren großen Fluchtbewegungen von ihrer Intuition führen, ihrem Ohr, ihrem Auge, der Fußsohle und Trilliarden von Nervenzellen. Nicht von irgendeiner Zentrale im Kopf.

SZ: Der Filmer Klaus Lemke sagte in ähnlichem Zusammenhang: „Bleib einfach auf Sendung.“

Kluge: ... richtig! Denn die Person ist eine Überschätzung der Romantik, dass also die Person, der Dichter, der Künstler Gestalter oder Dompteur der Verhältnisse wäre. Das ist Unfug. Wir sind nicht mal Gärtner. Wir gärtnern bis zum Wahnsinn, aber der Garten macht am Ende doch, was er will. Übrigens dauert uns der Gartenbau auch viel zu lang, wenn wir ehrlich sind. Wir können uns nur hinsetzen und auf Sendung gehen, aber, das ist wichtig, und so meinte es Lemke ja auch in seinen Filmen: Mit Respekt! Mit Liebe! Zu uns! Zu den Menschen – und mit Respekt zu den Dingen, die die Kamera wahrnimmt: Mit Liebe also auch zu meiner Kamera, was die alles kann! Was da alles eingebaut ist, in eine Leica, in eine Arriflex! Wir sind dann auf Sendung, wie Lemke sagte, und wir warten. Und mit einem Mal ergibt das Licht auf dem Wasser eine Spiegelung, und die bekommen Sie nie wieder, es sind dann nur einige wenige Sekunden an Grauwerten. Und die ergeben ein bisher ungesehenes Bild.

Jonathan Meese wurde 1970 in Tokio geboren, seine Mutter ist die 92-jährige Brigitte Meese, die auch seine Managerin ist, sein Vater der früh verstorbene Waliser Bankier Reginald Selby Meese. Meeses international viel beachtete Kunst umfasst Malerei, Skulpturen, Installationen, Performances und Arbeiten für die Bühne. Meese thematisiert auf bisweilen aggressive, bisweilen humoristische Art und Weise (gerne: deutsche) Mythen und Ängste. Er kooperierte mit den Künstlern Jörg Immendorff, Albert

Oehlen, Daniel Richter, wie auch jetzt mit Alexander Kluge für die Münchner Galerie „Knust / Kunz“. Jonathan Meese lebt mit seiner Freundin und seiner Mutter in Berlin.

SZ: Paul Jandl schrieb in der NZZ im Februar dieses Jahres sehr schön über Ihren 90. Geburtstag, Herr Kluge, Sie seien einer jener „Köpfe Deutschlands, die die Bezeichnung intellektuell bisher unbeschadet überstanden haben“. Und dies ja nicht nur als Chronist oder Folienmeister, sondern auf allen Folien verfallen Sie als Intellektueller auffallend oft Intuitionskünstlern wie Meese, Schneider, den Artisten im Zirkus.

Kluge: Die Spontanität ist aller Anfang. Die Wurzel eines guten Gedankens ist immer emotional, sie ist naturgemäß noch nicht durchdacht. Zunächst ist da nur das Zwerchfell, die Haut, das Ohr. Das weiß Jonathan Meese, und Helge Schneider weiß es auch: Das Zwerchfell ist nicht beherrschbar, das Zwerchfell meldet: Die Lava muss raus! Was lernen wir, mit und durch Helge oder Jonathan: Dass wir von unten nach oben funktionieren, nicht von oben nach unten, und dass wir zuhören müssen.

SZ: Robert Gernhardt amüsierte sich mal über den Begriff niveauvoller Humor, oder? Er stellte die Folgefrage, ob es auch einen niveauvollen Orgasmus gebe.

Kluge: Der Humor ist der erste Schritt, die Sachlichkeit der zweite, wie beim Gebiss des Wolfes, er braucht beide Kiefer. Und so brauchen wir tief ins uns die Einfühlung, dann die Fußsohle mit ihren Trilliarden von Nervenzellen für die Bodenhaftung, oben im Verstand die Sachlichkeit. Und genau das bedeutet dann am Ende: Bauhaus statt Plüsch. Jonathan habe ich so sehr bewundert für sein Bühnenbild zu Wagners „Meistersingern“ in der Volksbühne in Berlin ...

SZ:... die Inszenierung von Castorf, 2007 ...

Kluge: ... Jonathans riesiges, wunderschönes Holzpferd auf der Bühne, das Fluchttier aus Holz – bei Wagner! Es war hier Jonathans Intuition, die Bayreuther Verhältnisse aus dem Wagner rauszublasen. Er und Castorf haben das geschafft: Kein Orchester mit 200 Leuten. Sondern sieben Musiker und sechs Sänger, eigentlich singende Schauspieler, dazu das Holzpferd. Plötzlich erleben wir Wagner hier als exzellenten Kammermusiker – befreit vom Bayreuther Kleid. Wie schafft Jonathan diese hoch analytische Leistung eines solchen Bühnenbildes? Als Wagner liebender Anti-



Wagnerianer! In dem Fall nicht als Verkleidungskünstler, sondern als Entkleidungskünstler. Als Intuitionskünstler. Und doch mit Sachlichkeit. Oberkiefer und Unterkiefer. So beißt der Wolf!

SZ: Würden Sie wieder in Bayreuth aufschlagen, Herr Meese?

Meese: Jederzeit, wenn der Wind sich dreht.

SZ: Wenn wir von Intuitionskünstlern reden: Deutsch Amerikanische Freundschaft sangen 1981 „Beweg deine Hüften / Tanz den Mussolini! Tanz den Adolf Hitler!“

Meese: Großartigst! Reines Gespür! Austreibung! Erzkunst! Gabi Delgado Lopez! Es geht immer um deinen persönlichen Dämon, deine Angst, deine Angst vor Hitler, deine Angst vor der Spinne auf dem Hals, deine Angst vor der Hexe auf dem Besen. Bei uns Kindern ist immer Walpurgisnacht! Drum müssen wir träumen und spielen und malen.

Kluge: Wir sind hier mit diesem Song von DAF beim Kern des ganzen Gesprächs – der Imitatio. Der Nachahmung und dadurch der Austreibung des Bösen. Das funktionierte bei „Tanz den Mussolini!“ wie übrigens auch bei Christoph Schlingensiefels Revue „Bring mir den Kopf von Adolf Hitler!“ Das ist die Aufforderung zum Tanz ...

SZ:... als Katharsis ...

Kluge: ... richtig! Und es ist auch das, was uns in unserer Ausstellung hier in München an den jungen, 26-jährigen Revolutionär Saint-Just fesselt: Wir wollen nicht, dass die Guillotine ihn umbringt. Deswegen zeigen wir sie.

SZ: 1968 funktionierte das doch auch, oder?

Kluge: Zunächst schon, ja. Da setzten sich die Studenten neben den Professor, der da autoritativ von seinem Pult aus vortrug. Sie stellten sich neben den und machten nichts weiter, als ihn zu kopieren. Das war wirksamste Kritik. Der war erledigt. Die Autorität war dahin.

SZ: Wäre ein Lied wie „Tanz den Mussolini“ – ein Riesenhit vor 40 Jahren – heute noch möglich?

Meese: Alles ist erlaubt, nichts ist verboten! Es gibt keine Zensur. Nur sind die Kinder heute leider ganz alt. Und die sogenannten Träume in der Kunst sind keine persönlichen Träume, sondern es sind Kollektivträume. Und alle Kinder wollen Politiker werden und Funktionäre, und sie wollen recht haben, und sie wollen ganz ernste Kinder sein, und sie wollen nur den spielen, der sie eh schon sind, keiner soll wen spielen, der er nicht eh schon ist. Und so sind sie rachsüchtige und belehrende Kinder. Nicht Künstler ... Aber die sollen doch spielen, oder?

SZ: Wenn es keine Zensur gibt, was ist es – Selbstzensur?

Meese: Natürlich, die Zensur kommt nicht von der Kirche, von der Politik, sie kommt diesmal von den Künstlern selbst, die alten Kinder zensieren sich selbst, die Künstler zensieren sich selbst, quer durch alle Sparten. Traurig und empört schauen sie ins Internet und aus dem Internet heraus. Sie zählen ihre Herzchen. Und sinnen auf Rache.

SZ: Ich kann aber doch eine persönliche Angst haben vor der Klimakatastrophe. Viele haben sie.

Meese: Du kannst Angst haben vor Hitler, oder wie Julius Bissier vor der Spinne, der Hexe ...

SZ:... Kafka träumte von einem großen Hund, der auf seinem Brustkorb liegt ...

Meese: ... aber ich zumindest kann nicht die Klimakatastrophe persönlich nehmen, also den sogenannten Weltuntergang. Und ich kann meine Angst vor dem Tod, denn darum geht es ja auch in der Angst vor der Klimakatastrophe, nur als Künstler bewältigen, und zwar als einzelner Künstler. Und nicht in der Gruppe. Niemals in der Gruppe. Wenn du aber unter Gruppenzwang leidest und gerne im Zwangskollektivismus lebst, dann bist du kein Künstler, wie Bissier, wie Kafka. Dann bist du kein Kind! Sondern dann bist du ein altes Kind in einer Sekte, und zwar in einer Untergangssekte! Früher haben Eltern ihre Kinder in Sekten geschickt, im Mittleren Westen, in den USA, wo sie dann mit grauen Gesichtern aus ihren weißen Häubchen schauten. Heute gründen die alten Kinder selber Sekten!

Kluge: Jonathan! Du legst hier einen pädagogischen Elan an den Tag, so kenne ich dich gar nicht! Ein Held der Freiheit – und du bist ein Held der Freiheit – spricht über die Unfreiheit, aber bitte immer mit Generosität!



Meese: Ich spreche niemandem seine Angst ab! Aber was ist denn Kollektivpanik anderes als Religionsausübung?

Kluge: Es sind keine hermetischen Gruppen, Jonathan, es sind immer noch einzelne Menschen.

Meese: Aber es sind lauter Glaubensbekenntnisse! Und sie sprechen nur noch im Chor: Wir werden alle sterben! Wir müssen erwachen und den Weg zur Sonne finden! Bis dahin müssen wir leider alle Kunst zerstören! Jeder ein Ikarus seines eigenen, mickrigen „Ichs“!

SZ: Und was wurde aus den 68ern, Herr Kluge, von denen Sie eben sprachen, und den Aktionen? Sie deuteten an, auch hier kam die Freiheit irgendwann an ihr Ende ...

Kluge: ... nicht irgendwann, sondern recht zügig.

Meese: Und jede und jeder ist zuerst für sich selbst verantwortlich. Als Künstler kann ich mich nicht dem Klimawandel widmen, wenn ich nicht schreckliche, erbärmliche Scheiße produzieren will und Betroffenheitsdecoration! Sondern ich kann mich nur meinem eigenen Dämon widmen. Und dies mit Herzblut!

SZ: Es gibt nun zweifelsfrei gerade, man betrachte das deutsche Sprechtheater, an einigen Orten den Hang zur Didaktik, oder? Man möchte Diskurse anstoßen.

Meese: Und das lehne ich totalst und zutiefst ab! Das ist keine Kunst! Das ist Scheiße! Kunst weiß, dass wir alle in die Zukunft kommen. Warum? Weil es eine metabolische Gewissheit ist!

SZ: Die Intendantin der Münchner Kammerspiele insinuierte neulich, es müsse noch ein anspruchsvolles Gegenangebot geben zu Helene Fischer.

Meese: Was hat denn Helene Fischer hier verloren? Sie soll singen! Und didaktisches Theater ist scheiße, Berufsprotest, Berufsdenuziation, Berufsdemonstration, Berufsselbstgerechtigkeit, es ist fürchterlich und selbstlimitierend. Gabi Delgado von DAF wollte doch kein „Lied gegen rechts“ schreiben und die Leute zum Nachdenken anregen. Er ist in den Ring gestiegen gegen Hitler, er hat den Kampf aufgenommen, den Kampf gegen die Verführung, gegen den Dämon – vor allem: gegen

den Dämon in ihm, in Gabi Delgado! Aber der, der den Untergang predigt und das nicht als Kunst macht, der wird darin untergehen!

SZ: Der Publizist Stephan Sattler zitierte neulich Enzensberger, dessen Tod wir betrauern in diesen Tagen. Sattler erinnert sich, wie Enzensberger Ende der Siebziger nach Veröffentlichung seiner Komödie „Der Untergang der Titanic“ in seiner Schwabinger Wohnung saß und fein spottete: „Die Apokalypse gehört zum Besteck des Intellektuellen!“ Neu ist das Phänomen also offenbar nicht.

Kluge: Es ist nur durch die Vielheit der Medien natürlich heute ein riesiger Lavastrom. Und es ist nicht die Aufgabe der Kunst, diese Lava zusätzlich abzubilden. Und es ist auch nicht die Aufgabe des Theaters, wenn es berühren soll, moralisch zu sein: Moral ist eine Haltung – aber keine Leistung.

Meese: Und den Lavastrom besorgen auch gar nicht mehr die Menschen, sondern die Verwalter der Menschen, und diese produzieren auch die vielen alten, traurigen Kinder.

SZ: Weil Angst zu machen, Panik zu verbreiten, zu screen time führt, zu Klickzahlen? Zu Belohnung?

Meese: Und zu diesem endlosen Schrei nach Gerechtigkeit. Aber Gerechtigkeit musst du dir zunächst bei dir selbst abholen, nicht in der Gruppe. Deswegen hasse ich das alles so, das ständig befeuerte Geschrei vom Weltuntergang. Lest Schneewittchen, lest Dornröschen, stellt euch nicht der Gruppe, stellt euch euren privatesten Ängsten! Stellt euch der Kunst! Untergangsprophetik ist Religion, und Religion hat noch nie Zukunft erzeugt. Sondern Scheiterhaufen. Religion hat in Wahrheit noch nie wen gerettet. Und Rache ist super bei Richard Wagner, und Rache ist scheiße in der Realität. Und Rache an van Gogh, indem man ihn mit Brei bewirft, ist sogar superscheiße. Es ist mir egal, wie viel Dollar van Goghs Bilder kosten – aber wie kann man nicht mit dem Herzen sehen, was seine Bilder wert sind? Vincent van Gogh ist purste, reinste Liebe!

SZ: Wer sind die Verwalter der Menschen?

Meese: Das ist eine gemischte Abteilung, dieser Verwaltungsrat! Und das sind auch nicht die Medien, von denen immer geredet wird von einigen weiteren Propheten des

Untergangs. Ich weiß, dass bei den Medien liebe und verantwortungsvolle Menschen arbeiten, aber ...

SZ:... Sie reden vom Silicon Valley: Google, Amazon, Apple ...

Kluge: Wir reden hier wesentlich von den Big Five. Die großen Fünf im Valley, aber auch die digitalen Kader in China etwa, sie produzieren mit dieser Vulgärstufe der Göttinger Mathematik heute eine quantitativ hoch expansive Realität. Die zugleich, was die mündige Öffentlichkeit angeht, ja eine völlig verarmte Realität ist.

SZ: Okay, fürs Protokoll: Noch entscheidet die Süddeutsche, was sie veröffentlicht ...

Kluge: Und doch werden wir alle – und werden auch Sie – durch den Algorithmus aufgefordert, die Welt zu sortieren. Rund um die Uhr, sekundlich, in das, was begreiflich funktioniert, und das, was nur schwerfällig und langsam funktioniert. Die Welt teilt sich vor uns in jeder Sekunde. Sie teilt sich in die Autobahnen und in die Waldwege des Geistes. Die Mathematiker aus dem Silicon Valley sagen uns in jeder Sekunde, was wir denken, fühlen, lieben und hassen. Was funktioniert, und was nicht funktioniert. Sie sind die Sirenen der Zeit. Die Sirenen saugen – im Mythos – ihrem Gegenüber das Herz aus dem Leib. Die digitalen Großmächte nun verstehen, was uns bewegt, noch ehe es uns selbst einfällt. Sie saugen es ab und stellen es uns als Ding gegenüber. Es ist die Machtübernahme der Dinglichkeit. Die Macht des Faktischen.

SZ: Wo ist der Notausgang?

Kluge: Es gibt eine Lücke ...

SZ:... die Lücke, die der Teufel lässt?

Kluge: So ist es. Wir können uns durch sogar viele und gewaltige Lücken in die Freiheit graben. Jonathan tunnelt in die Freiheit. Er ist nicht apokalyptisch – er ist antiapokalyptisch, er ist auch antifatalistisch. Gegen das Prinzip Daumen hoch, Daumen runter setzt er die Macht der Farben, der Empfindung, der Gefühle. Es ist dies ganz harte Arbeit. Aber wir sind, trotz allem, freie Menschen. Wir können uns aus der Lava tunneln! Das ist die Arbeit der Kunst!



Meese: Und wir müssen dem Untergang wie Enzensberger entgegenlachen – wie Hagen von Tronje, wie Saint-Just! Beide starben siegreich. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, etwa nicht?

SZ: Herr Kluge, Sie sagten, die Kunst ist die Anwältin der 13. Fee.

Kluge: Zwölf Feen segnen das Dornröschen im Märchen der Gebrüder Grimm, wir sprachen davon. Die 13. Fee dagegen wird aus dem Schloss verbannt. Weil sie fehlt, auch weil sie gekränkt ist und das arme Dornröschen verflucht, fällt das Schloss in hundertjährigen Schlaf!

SZ: Wir sind die Gekränkten.

Kluge: Und die Kunst ist unsere Anwältin.